



ES WAR EINMAL ...

22. Mai 2016

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE KLINIK, die in Schutt und Asche lag. Trotzdem wurde ich kurz nach dem Krieg dort eingeliefert. Ein weiter Kellerraum diente als Krankensaal.

Neben mir unter den Trümmern der Gießener Kinderklinik litt einer, der Hochdeutsch noch nicht beherrschte. Ständig bat der Junge aus dem Vogelsberg um "Kaffie!" Es half nichts, dass ich übersetzte, er bekam ihn nicht, seinen heißbegehrten Kaffee. Erst am Sonntag, als seine Eltern ihn besuchten, wurde er erlöst.

Nach einer Woche durfte ich den dunklen Kerker endlich verlassen. Der Verdacht auf Blinddarmentzündung hatte sich nicht bestätigt. Wenn es wieder einmal rechts unten zwickte, nahmen wir keine Notiz mehr davon.

Kurz vor dem Abitur musste ich dringend in die Kreisstadt, um ein Sachbuch zu kaufen. Auf dem Weg zum Großen-Busecker Bahnhof überholte mich unser Pfarrer mit dem Auto. Als er mich erkannte, hielt er an und rief durchs offene Fenster: "Wenn du nach Gießen willst, steig ein. Ich fahre ins Evangelische Schwesternhaus, meine Frau ist am Blinddarm operiert worden!"

Am Bett von Frau Laub saß ein junger Doktor. Die beiden diskutierten über die Notwendigkeit von Operationen. Da ich mich in Sachen Blinddarm als Fachmann fühlte, schilderte ich meine Beinahe-OP vor vierzehn Jahren. Ich verschwieg auch nicht, dass es jetzt noch ab und zu dort autschte, wo ich das Corpus delicti vermutete.

Der Mediziner reagierte sofort. Er drückte mit den ausgestreckten Fingern tief in meinen Bauch und ließ dann blitzartig los. "Huuu!", stöhnte ich, um in gespielter Ohnmacht auf ein freies Bett zu sinken.

"Schwester!", rief der Mann im weißen Kittel, "bitte, ein Fieberthermometer!"

Mir gefiel diese Szene, und ich steckte schmunzelnd das Stäbchen unter den Arm.

Der Arzt war einer von den Schnellen. Er riss es gleich wieder heraus: "37,7! Haben wir ein freies Bett?"

"Die Galle wird heute entlassen."

"Der Kerl soll sofort aufstehen und zu Hause anrufen, damit sie ihn abholen."

Als die Schwester sich entfernte, saß ich in der Falle. Pfarrer Laub gewährte meinen Schrecken und beruhigte mich: "Raus mit dem Ding, dann hast du ein für allemal deine Ruhe."

Die Galle hatte das Bett geräumt, nahm den Stuhl aber noch in Beschlag. Kameradschaftlich überließ der Landwirt mir seine Bildzeitung, um mich abzulenken. Bald darauf erschien eine Schwester, gab mir eine Beruhigungsspritze und ließ mir die Wahl: "Sie dürfen Ihr eigenes Hemd anbehalten, ich kann Ihnen aber auch so ein kurzes Kleidchen bringen, das hinten offen ist."

Ich blieb in meinem Karierten und war dankbar, dass die Galle anfang, von zu Hause zu erzählen. Da war es auch schon so weit. Sie schoben mich in den OP. Ein Notfall wird sofort erledigt.

Ich hatte Angst vor der Vollnarkose und beschloss, um jeden Preis wach zu bleiben. Trotzig begann ich zu zählen. Bei dreißig wurde die Müdigkeit zu stark. Ich fing noch einmal von vorne an. Nach der Fünf wusste ich nicht mehr weiter und flüsterte "Schei - ße . . ."

Von weither vernahm ich Posaunenmusik. Aha, das sind die Engel. Ich muss gestorben sein.

Als ich endlich die Augen öffnete, befand ich mich nicht im Himmel, sondern immer noch in der Gießener Johannesstraße. Aber sie hatten mir Hände und Füße an die Bettpfosten gebunden.

"Du hast ganz schön um dich geschlagen, ich musste dich festhalten." Der Mann, der das sagte, war die Galle. Dann schlief ich noch einmal ein.

Erst am anderen Morgen erfuhr ich von meinen beiden Bettnachbarn, wer mich operiert hatte. Kein anderer als der berühmt-berüchtigte Dr. Glahn, landauf, landab bekannt wegen seiner derben Späße.

Die Schwester legte mir einen Brief auf den Nachttisch. Es war die Einverständniserklärung meines Vaters. Man hatte sie angefordert, weil ich noch nicht volljährig war.

Dann flog die Tür auf, und Dr. Glahn stürmte herein. Der geöffnete weiße Mantel wehte hinter ihm her. Er zeigte im Vorbeigehen auf jedes Bett und rief: "Wie geht's, wie geht's, wie geht's?" Und auf dem Rückweg antwortete er selbst: "Gut, gut, gut! Moin, meine Herrn!!"

Als ich schallend lachte, tat meine Wunde, als sei sie aufgeplatzt. Der rothaarige Pfleger und die füllige Diakonisse, die sich um mich kümmern mussten, waren übel gelaunt.